

2. Forschungsstand

Mit Blick auf die bisherige Forschung ist zwischen dem Themenkomplex Pessimismus (bzw. kulturhistorischer, metaphysischer, politischer Pessimismus usw.)¹ und der Sekundärliteratur zu Schmitt, Foucault und Agamben zu differenzieren. Zu allen Themen liegt eine unüberschaubare Anzahl an Publikationen vor, so dass die Gesamtnennung unmöglich erscheint und bereits eine detaillierte Bestandsaufnahme selbst schon den Umfang einer Dissertation annehmen würde. Die Tatsache, dass die Literatur zu diesen Themengebieten solch einen Umfang erreicht hat und stetig weiter wächst, zeigt indes, dass ein Problem besteht, welches nicht abschließend gelöst ist. In jenem Kontext steht bisher eine systematische Untersuchung zum Verhältnis der Werke der drei Autoren ebenso aus wie eine detaillierte Prüfung der pessimistischen Implikationen mittels eines entsprechenden Analysewerkzeugs.² Entscheidend ist somit für die Legitimation meines Forschungsprojektes, dass es trotz der verschiedenen Pessimismus-Vorwürfe an die Autoren bisher keinen Text gibt,

1 | Dabei sind Kulturpessimismus wie politischer Pessimismus vergleichsweise wenig beforschte Phänome, insgesamt finden sich nur wenige Publikationen hierzu, wobei der Begriff teilweise als selbsterklärend vorausgesetzt oder nur als Schlagwort eingesetzt wird. Vgl. zu letzterem beispielsweise: Quarg 1949, Hackert 1967, Hoffmann 1958, Henze 1988, Heesen-Cremer 1983; Stephan Popov definiert den Begriff nicht, sondern sammelt kulturgechichtliche Phänomene, die er darunter subsumiert. Popov 1982, Schatz 1985.

2 | Referenzpunkte sind die drei Autoren in der Studie Susanne Lüdemanns, allerdings nicht im direkten Vergleich, ohne Bezug zum Pessimismus und weiterhin ohne Blick auf den Werkszusammenhang Lüdemann 2004. Mitchell Deans »The Signature of Power: Sovereignty, Governmentality and Biopolitics« bespricht u.a. die Machtkonzeption von Schmitt, Foucault und Agamben, aber ohne Bezug auf den Pessimismus. Vgl. Dean 2013.

der den Pessimismus von Schmitt, Foucault oder Agamben systematisch diskutiert.³

Da die relevante Forschung selbstverständlich während der gesamten Arbeit berücksichtigt und diskutiert wird, habe ich mich entschieden, an dieser Stelle auf einen detaillierten und unweigerlich dennoch kurSORischen Forschungsstand zu verzichten. Ein solcher verspricht erstens keinen besonderen Erkenntnisgewinn, wenn die Informationen später wiederholt werden, und schadet zweitens der Lesbarkeit und Dramaturgie der Arbeit. Gleichwohl möchte ich aus Gründen der Transparenz die für meine Untersuchung – in Zustimmung oder Ablehnung – wichtigsten Texte eingangs nennen: Zum Themengebiet Pessimismus sind dies Studien von Kurt Wahlmüller, Ludwig Marcuse, Fritz Stern, Wanda von Baeyer-Katte, Joe Bailey, Artur Herman, Oliver Bennett, Michael Pauen, Oliver van Essenberg, Roger Griffin, Louis Dupeux, Günter Rohrmoser sowie Joshua Dienstag.⁴ Entstehungsgeschichtlich liegen die Untersuchungen Jahrzehnte auseinander. Kurt Wahlmüller beispielsweise schrieb seine Arbeit 1939 und als klares Bekenntnis zum Nationalsozialismus, Ludwig Marcuse, Wanda von Baeyer-Katte und Fritz Stern verfassten ihre Studien in den 1950er Jahren und identifizierten im Gegensatz zu Wahlmüller den Nationalsozialismus als spezifische Ausprägung des Kulturpessimismus. Michael Pauen analysiert primär den metaphysischen Pessimismus und dessen ideengeschichtliche Transformation bis ins frühe 20. Jahrhundert. Die Texte von Oliver Bennett und Oliver van Essenberg wurden wiederum zu Beginn des 21. Jahrhunderts vorgelegt und beschreiben Kulturpessimismus als ein Phänomen, welches sich insbesondere seit den 1960er Jahren bis in die Gegenwart beobachten lässt. Joe Bailey assoziiert Pessimismus wiederum mit der Idee vom Ende des Fortschritts und verbindet damit die Angst – die er selbst für begründet hält – vor Atomenergie und ökologischer Selbstgefährdung. Weiterhin werden diverse andere Schriften über metaphysischen, kulturhistorischen oder politischen Pessimismus zur Synthesierung meines Analyseinstrumentes politischer Pessimismus berücksichtigt.⁵

3 | Einschränkend ist anzumerken, dass Didi-Huberman Agamben in seinem Text »Überleben der Glühwürmchen« entlang der Metapher des Glühwürmchens diskutiert, Agamben mit Filmmacher Pier Paolo Pasolini vergleicht und dabei wiederholt dessen Pessimismus betont, allerdings ohne den Begriff zu definieren oder systematisch aus den Schriften Agambens herauszuarbeiten. Vgl. Didi-Huberman 2012, S. 61ff.

4 | Vgl. Wahlmüller 1939, Baeyer-Katte 1958, Marcuse 1981, Stern 1963a, Bailey 1988, Pauen 1997a, Herman 1998, Bennett 2001, Essenberg 2004, Griffin 2005, Dupeux 1994, Rohrmoser 1985, Dienstag 2006.

5 | Hierzu sind insb. folgende Arbeiten zu erwähnen: Eberhard Fromm interpretiert Schopenhauer als zentralen Vordenker des Pessimismus: Fromm 1991. Vgl. hierzu auch Münkler 1986, Zu Friedrich Nietzsche siehe die Dissertation von Elisabeth Katharina

Wie in der Einleitung bereits erwähnt, finden sich bisher lediglich knappe Einschätzungen, die Schmitt, Foucault und Agamben wahlweise als Pessimisten, Vertreter einer pessimistischen Anthropologie oder Kulturpessimisten usw. ausweisen.⁶ Die bisherigen Arbeiten zum Thema Pessimismus thematisieren die drei Theoretiker also nicht oder nur am Rande.⁷ Daneben wurden bereits Studien vorgelegt, welche die jeweilige Kulturkritik thematisieren, allerdings ohne Berücksichtigung von pessimistischen oder kulturpessimistischen Gehalten.⁸ Weiterhin wurden verschiedene Aufsätze publiziert, die unterschiedliche Teilespekte, Trennendes und Verbindendes zwischen zwei der drei Autoren herausstellen: also zwischen Schmitt und Foucault⁹, oder Foucault und Agamben¹⁰, oder Agamben und Schmitt, allerdings ohne Bezug auf den Pessimismus.¹¹

Hirn: Hirn 2008. Werner Post fragte bereits 1971 nach dem Verhältnis der kritischen Theorie zum metaphysischen Pessimismus: Post 1971, wobei er die These vertritt, dass Horkheimers Spätwerk nicht unter der Kategorie Pessimismus gefasst werden kann. Zum politischen Pessimismus im Christentum: Gerhard 2008, S. 65ff., Müller-Seyfarth et al. 2008, S. 10, Koslowski 1982, S. 74-79. Und zum politischen Pessimismus in George Orwells Roman »1984« siehe: Lowenthal 1969.

6 | Zu Schmitt siehe: Löwith 1960, S. 102 FN 37, Meier 1988, S. 72, Gross 2000, S. 382. Zu Foucault siehe: Habermas 1985, S. 279ff, Ferry und Renaut 1987, S. 81ff, Wehler 1998, S. 91. Zu Agamben siehe: Marchart 2010, S. 225. Und als vehemente Kritik an Agamben (allerdings ohne den Pessimismus-Vorwurf): Vgl. Lenhard 2011.

7 | Lediglich Foucault wird sehr rudimentär in zwei Studien andiskutiert: Artur Herman widmet ihm in seiner bestenfalls populärwissenschaftlichen Analyse zehn Seiten. Vgl. Herman 1998, S. 374-385. Joshua Dienstag nennt Foucault als Pessimisten, analysiert seine Schriften aber nicht. Vgl. Dienstag 2006, S. 8, 41, 44, 164f, FN 9. Das Literaturverzeichnis Dienstags nennt nur eine Monographie Foucaults, den dritten Band von »Sexualität und Wahrheit«, S. 276.

8 | Siehe zu Schmitt: Vollrath 1997, Eberl 1994, Villinger 1995, Kennedy 1988, Heuer 2010, Heinz und Gretic 2006, Balke 1996, Groh 1998, Mehring 1989. Zu Foucault: Biebricher 2005, Kneer 1996, Vogl 1997. Zu Agamben: Loick 2011a.

9 | Siehe insb.: Bader und Debrix 2011, Deuber-Mankowsky 2008, Newswander 2011, Ojakangas 2011, Rogers 2011. Weiterhin analysiert Benno Wagner den »Deutschen Herbst« mittels der theoretischen Begriffe Foucaults und Schmitts: Wagner 1992.

10 | Siehe insb.: Sarasin 2003a, Ojakangas 2005, Lemke 2004, Muhle 2011, Oksala 2010, Snoek 2010, Paul 2013.

11 | Siehe insb.: Flügel-Martinsen 2011, Scholz 2007, Bussolini 2011, Britt 2009, Pan 2009.

2.1 DIE ÜBLICHEN VERDÄCHTIGEN?

Es existiert wie oben bereits angedeutet bisher keine systematische wissenschaftliche Untersuchung zur Frage, ob Schmitt, Foucault und Agamben in der Tradition des Pessimismus stehen, trotzdem finden sich immer wieder Randbemerkungen in wissenschaftlichen Abhandlungen, die einen der genannten Denker mit dem Etikett Kulturpessimist bzw. Pessimist versehen und damit in einen weiten ideengeschichtlichen Zusammenhang einordnen. Weitgehend im Dunkeln bleibt aber, was genau das pessimistische Moment ausmacht, welchen Stellenwert der Pessimismus im Kontext des Werkes besitzt und in welchem Verhältnis optimistische Perspektiven dazu stehen. Auch was jene Einschätzung für das Verhältnis der Theorien zueinander bedeutet, ist bislang ungeklärt. Hinzu kommt, dass sich ebenso konträre Auffassungen finden, die einer pessimistischen Lesart des jeweiligen Werkes widersprechen – beispielsweise die Selbstdeutungen der drei Autoren. Als Teil des Forschungsstandes sind in diesem Kapitel unterschiedliche Einschätzungen zum Pessimismus Schmitts, Foucaults und Agambens mit aufgenommen. Letztere Vorgehensweise bietet für meine Arbeit insbesondere den argumentativen Vorteil, auf dieser Grundlage den Pessimismus-Vorwurf ergebnisoffen überprüfen zu können. Die folgende Darstellung erhebt jedoch keinen Anspruch auf Vollständigkeit, zumal ähnlich gelagerte Kritiken, die ohne den Begriff Pessimismus operieren, hier bewusst ausgeblendet werden.

2.2.1 Carl Schmitt

Carl Schmitt ist zweifelsohne ein intellektueller Streiter gegen die Moderne, aber sind sein Antiliberalismus und Antiparlamentarismus automatisch mit einer pessimistischen Haltung gleichzusetzen? Stehen nicht gerade das vehe-mente Pochen auf politischer Handlungs- und Entscheidungsfähigkeit sowie die aktive Parteiname für den Nationalsozialismus quer zu pessimistischer Verzweiflung und Fatalismus?

In der wissenschaftlichen Literatur findet sich eine Reihe von verstreuten Aussagen, welche das Werk wahlweise mit dem Label Pessimismus, anthropologischer Pessimismus oder Kulturpessimismus versehen. Bereits in den 1930er Jahren schrieb Karl Löwith: »Der realistische ›Pessimismus‹ von Hobbes, dem Schmitt nahezustehen vermeint (Der Begriff des Politischen, S. 46ff) ist im Verhältnis zu diesem modernen Nihilismus noch eine Art Fortschrittsglaube an eine mögliche Einschränkung des Naturstandes, den jedoch Schmitt gerade als einen status belli, im Gegensatz zu Hobbes, bejaht.«¹² In der einschlägigen Einführung zu Schmitt von Reinhard Mehring heißt es:

12 | Löwith 1960, S. 102, FN 37.

»Für seinen anthropologischen ›Pessimismus‹ beruft sich Schmitt auf die Tradition theologischer Erbsündedogmatiker ebenso wie auf die neuzeitliche Staatsphilosophie von Machiavelli über Hobbes zu Hegel.«¹³ Aber wie kann dieser Pessimismus gleichzeitig durch die »Tradition theologischer Erbsündedogmatiker« und den »modernen Nihilismus« begründet werden?

Raphael Gross wiederum bringt Schmitts Antijudaismus bzw. Antisemitismus in Bezug mit kulturpessimistischen Momenten: »Judenfeindliche Bemerkungen enthält schon das anonym erschienene kulturpessimistische Frühwerk, und das Glossarium der Nachkriegszeit ist voller antisemitischer Auslassungen.«¹⁴ In einem Aufsatz zum Raumdenken Schmitts stellen Benedikt Korf und Conrad Schetter schließlich die hypothetische Frage, wie dessen Zeitdiagnose und Prognose für das Jahr 2012 ausfallen würde. Und antworten selbst:

»Sein Argument wäre wohl, dass wir uns in einer globalhistorischen Umbruchphase befinden, in der unterschiedliche Formen der Raumordnung noch nebeneinander existieren. Seine pessimistische, um nicht zu sagen apokalyptische Weltsicht würde ihn wohl zu dem Urteil verleiten, dass die frontier ein auslaufendes Modell der Landnahme darstellt, während sich das Phänomen der ungoverned territories konsequent weiter über den Globus ausbreiten und schließlich der ganzen Welt bemächtigen könnte.«¹⁵

Fraglich ist hier, wie Pessimismus und Apokalyptik zusammenhängen bzw. ob apokalyptisches Denken tatsächlich eine Steigerung des Pessimismus bedeutet?

Jene illustrative Reihung ließe sich noch fortsetzen, aber dieses Schlaglicht verdeutlicht bereits die unübersichtliche Gemengelage. Auch wenn die Einschätzungen der genannten Schmitt-Exegeten den Schluss nahe legen, dass Schmitt tief und unwidersprochen in der pessimistischen bzw. kulturpessimistischen Tradition verankert ist, findet sich weder eine Begriffsklärung von Pessimismus noch eine Anwendung auf den Werkszusammenhang. Eine inhaltliche Bestimmung und Ausdifferenzierung der verschiedenen Pessimismen steht ebenso aus: Erklärungsbedürftig erscheint unter anderem das Verhältnis von anthropologischem Pessimismus und pessimistischem Nihilismus. Ebenso die scheinbar so offensichtliche Deutung, Schmitt vertrete einen anthropologischen Pessimismus, wird keineswegs von allen Interpreten geteilt. So wendet Friedrich Balke beispielsweise ein: »[D]ie Rede von der ›Natur‹ des Menschen im siebten Abschnitt des ›Begriffs des Politischen‹ [sei] ein zita-

13 | Mehring 2006a, S. 130. In diesem Sinne spricht beispielsweise auch Günter Meuter von der »pessimistischen Anthropologie« Schmitts. Vgl. Meuter 1994, S. 309.

14 | Gross 2000, S. 382.

15 | Korf und Schetter 2012, S. 167.

tiver Diskurs, der keine apodiktisch vorgetragenen Aussagen seines Verfassers zum ›Wesen des Menschen‹ enthält.«¹⁶ Dahinter steht die These Balkes, dass der »von Schmitt ohnehin apostrophierte ›anthropologische Pessimismus‹ [...] theoretisch zu naiv und unergiebig [ist], als daß er eine ernstzunehmende Fundierung des vorgeschlagenen Politikbegriffs leisten könnte«.¹⁷

Ebenso umstritten wie paradox ist die Verbindung von Theologie und Nihilismus im Werk Schmitts. Einige Autoren interpretieren Schmitts Denken in nietzscheanischer bzw. nihilistischer Tradition¹⁸, wobei Schmitt selbst diese Interpretation immer von sich gewiesen hat, um sich als ›katholischer Denker und politischer Theologe zu deuten. Und in der Tat kann mit Heinrich Meiers – mittlerweile fast hegemonialer – Lesart des Schmitt’schen Œuvres als Politische Theologie¹⁹ eingewandt werden, dass Schmitt durch sein im christlich-katholischen Glauben fundiertes Denken und der daraus folgenden Vorstellung der Geschichte als Heilsgeschichte keinesfalls einen nietzscheanischen Pessimismus vertritt. Welche Bedeutung hat mithin Schmitts christliche Orientierung für sein historisches Bewusstsein und damit für einen vermeintlichen Pessimismus? Anders formuliert: In welcher Verbindung stehen theologische Heilsvorstellungen und politischer Pessimismus?

Weiterhin ist es klärungsbedürftig, in welchem Verhältnis Schmitt als ein mutmaßlicher Hauptvertreter der sogenannten Konservativen Revolution zur fatalistischen Haltung des Pessimismus steht.²⁰ Dies gilt umso mehr, als sich der Nationalsozialismus konstitutiv auf einer optimistisch-utopischen Setzung gründet, die sich politisch als ungeheuer wirkmächtig erweisen sollte. Wie ist Schmitts Weg an die Seite Adolf Hitlers vor jenem Hintergrund zu bewerten?

16 | Balke 1990, S. 38.

17 | Ebd., S. 38.

18 | Vgl. Löwith 1960, Mohler 2005 oder Shapiro 2012.

19 | Vgl. Meier 1988 und Meier 2013.

20 | Mohler 2005. Der Begriff Konservative Revolution ist sicherlich nur eine Konstruktion Mohlers, um eine sehr heterogene Geistesströmung zu klassifizieren. Mohler vertritt in diesem vielzitierten Werk die These, dass die Arbeiten von Ernst Jünger, Martin Heidegger und Schmitt usw. hohe Überschneidungen zu Nietzsche aufweisen, also jene Protagonisten der Konservativen Revolution quasi auf Nietzsche als geistigen Ahnherrn rückbezogen werden können. Sicherlich gibt es in Bezug auf Schmitt und Nietzsche Überschneidungen, beispielsweise hinsichtlich der Kritik am Liberalismus, der Demokratie, der modernen Kultur im Allgemeinen usw., allerdings hat sich Schmitt immer mit Verweis auf seinen christlichen Glauben vehement gegen die Unterstellung einer intellektuellen Vaterschaft Nietzsches gewehrt. Trotzdem beharrte Mohler zeitlebens auf seiner These der nietzscheanisch-konservativen Revolution: »Carl Schmitt hat nicht bloß Berührungspunkte mit der Konservativen Revolution – er gehört ihr voll an, ist einer ihrer wichtigsten Vertreter.« Mohler 1988, S. 151.

Schmitt propagierte einen Dezisionismus, der als Machtpolitik zumindest Potenziale zum Aufhalten der sogenannten Entpolitisierung, d.h. systemtheoretisch formuliert, der Moderne verstanden als funktionale Differenzierung, bietet. Eine solche Deutung vertritt beispielsweise Louis Dupeux, wenn er Schmitt – dem Sekretär Ernst Jüngers, Armin Mohler, folgend – der Konservativen Revolution zurechnet und diese intellektuelle Strömung aufgrund der konstitutiv dazugehörigen Utopie klar von dem ideengeschichtlich älteren Kulturpessimismus geschieden wissen möchte.²¹ Utopie scheint in jenem Zusammenhang »als einlösbarer Entwurf für die Zukunft«²² definiert und nicht etymologisch als der Nicht-Ort oder im Sinne Thomas Morus' als »Anderswo«. Eine wissenschaftliche Argumentation an die politischen Gedanken Mohlers anzulehnen, ist sicherlich kritikwürdig, gleichwohl ist es fraglich, ob der sogenannte »Kronjurist des dritten Reiches«²³ gleichermaßen einen verzweifelten Pessimismus vertreten kann?

2.1.2 Michel Foucault

Ähnlich ambivalente Antworten finden sich auf die Frage, ob Michel Foucaults Perspektive auf die Moderne Ausdruck einer (kultur-)pessimistischen Grundhaltung ist bzw. in eine solche mündet. Foucaults Selbstbeschreibung diesbezüglich lautet wie folgt:

»Mein Ausgangspunkt ist nicht, dass alles böse ist, sondern dass alles gefährlich ist, was nicht dasselbe ist wie böse. Wenn alles gefährlich ist, dann haben wir immer etwas zu tun. Deshalb führt meine Position nicht zur Apathie, sondern zu einem Hyper- und pessimistischen Aktivismus.«²⁴

Aber welche Form von Pessimismus lässt Handlungsoptionen offen? An welchen Zielen oder Idealen kann sich ein solcher Aktivismus orientieren? Eine ähnliche Verknüpfung von Optimismus und Pessimismus findet sich im Einführungstext zu Foucault von Philip Stokes und Paul Whittle: »Though Foucault's work is dark and pessimistic in outlook, there is some room for optimism.«²⁵ Wie ist das zu denken? Wie sind Optimismus und Pessimismus theoretisch zu vereinbaren?

21 | Dupeux 1994, S. 268.

22 | Vondung 1997, S. 162.

23 | Die Bezeichnung geht auf Walter Gurian zurück, der Schmitt nach der sogenannten »Machtergreifung« kritisierte. Vgl. Laak 1993, S. 29.

24 | Foucault, Michel 1987b, S. 268.

25 | Stokes und Whittle 2002, S. 187.

So weit so unklar. Die Deutung als (Kultur-)Pessimist findet sich derweil auch in populärwissenschaftlichen Darstellungen. Arthur Herman schreibt etwa: »In seiner 1966 unter dem Titel *Die Ordnung der Dinge* erschienenen ›Archäologie der Humanwissenschaften‹, wie er sein Vorhaben im Untertitel näher bestimmte, breitete Foucault in Form eines historischen Essays seine Version des Kulturpessimismus aus.«²⁶ Solche gegenläufigen Bewertungen Foucaults historischer Analysen finden sich seit den 1960er Jahren. An prominentester Stelle ist Jean-Paul Sartres Besprechung von »Les mots et les choses« zu nennen, in der Sartre Foucault eine bürgerliche Ideologie und Geschichts-determinismus unterstellt.²⁷ Einen solchen Einwand nennt ebenfalls Urs Martis Einführung zu Foucault:

»LeBon sieht im Autor von *Les mots et les choses* einen ›verzweifelten Positisten‹ am Werk, der die Geschichte im System erstarren lasse und weder die Synchronie des Wissens noch die Ursachen der Brüche, weder die gesellschaftliche Bedingtheit des Dankes noch die Leistung einzelner Denker wirklich zu erklären bzw. zu würdigen vermöge. Amiot diagnostiziert einen Kulturrelativismus und vergleicht Foucault mit Spengler.«²⁸

Schließlich lehnt Jürgen Habermas Foucaults wissenschaftliche Haltung und Analyse mit entschiedener Vehemenz und Verweis auf dessen Pessimismus ab. Aus Perspektive des Hauptvertreters der zweiten Generation der kritischen Theorie erscheint ihm der französische Philosoph als »enttäuschender Überläufer«, der mit seiner Machttheorie an den »bürgerlichen Pessimismus von Hobbes bis Nietzsche«²⁹ anschließt. Für Habermas ist Foucaults Werk »Syndrom des linken Renegatentums«, welches hohe Überschneidungen zum Neokonservatismus aufweist:

»Die Denkfigur ist immer die gleiche: im Universalismus der Aufklärung, im Humanismus der Befreiungsziele, im Vernunftanspruch des Systemdenkens selbst ist ein bornierter Wille zur Macht angelegt, der, sobald die Theorie sich anschickt, praktisch zu werden, die Maske abwirft – hinter der der Machtwille der philosophischen Meisterdenker, der Intellektuellen, der Sinnvermittler, kurz: der Neuen Klasse hervorkommt. Foucault scheint diese bekannten Motive der Gegenauklärung nicht nur mit einem radikalen Gestus zu vertreten, sondern tatsächlich vernunftkritisch zuzuspitzen und machttheoretisch zu verallgemeinern.«³⁰

26 | Herman 1998, S. 376.

27 | Marti 1988, S. 55.

28 | Ebd., S. 55f.

29 | Habermas 1985, S. 302, FN 26.

30 | Ebd., S. 302, FN 26.

Ironischerweise wird Foucaults Analyse häufig als Fortführung der Arbeiten der ersten Generation der Frankfurter Schule gedeutet: Foucault dagegen, so Gerd Sebald und Jan Weyand, »relativiert und radikalisiert den Pessimismus Adornos«.³¹ Davon ausgehend zielen Habermas' Distinktionsbemühungen nicht nur auf poststrukturalistische Theorieannahmen, sondern ebenso auf Abstand vom intellektuellen Erbe Max Horkheimers und Theodor W. Adornos.

Ähnlich entschieden wie Habermas urteilt weiterhin Richard Rorty. Der prominente Vertreter des politischen Pragmatismus interpretiert Foucaults Kritik des unvollendeten Projekts der Moderne ebenfalls als Form eines Pessimismus in nietzschanischer Tradition und stellt ihn (allerdings) unbegründet neben weitere ihm kritikwürdig erscheinende:

»Wenn wir Nietzsche und Santayana in diesem Punkt zustimmen, ist uns damit nicht automatisch ein Grund gegeben, wie Nietzsche zu verfahren und dem Projekt der Aufklärung den Rücken zuzukehren. Ebenso wenig erhalten wir damit einen Grund, uns der Manier der Nietzscheverehrer Santayana, Ortega, Heidegger, Strauss und Foucault mit hämischem Pessimismus über die Aussichten dieses Projektes zu äußern.«³²

Pessimismus wird von Habermas und Rorty augenscheinlich weniger zur theoretischen bzw. ideengeschichtlichen Analyse als vielmehr zum Schlagabtausch, als Kampfvokabel, d.h. zur Diskreditierung u.a. des Autors Michel Foucault benutzt. Eine Ausnahme bildet in diesem Zusammenhang Joshua Dienstag, da er mit der standardisierten Verurteilung des Pessimismus bricht und dessen innovative und produktive Aspekte hervorhebt. In seiner breit rezipierten Studie »Pessimism. Philosophy, Ethic, Spirit« zitiert Dienstag jedoch Foucault wiederum nur in einer sehr heterogenen Reihe von Autoren:

»Pessimismn, I have been saying, has been hiding in plain sight. It exemplars could be said to include, among others: Rousseau, Leopardi, Schopenhauer, Nietzsche, Weber, Unamuno, Ortega y Gasset, Freud, Camus, Adorno, Foucault, and Cioran – to name just a few in what could become a very long list.«³³

Die Antwort, ob Foucault mit guten Gründen als Pessimist gelten kann, bleibt Dienstags Studie ebenfalls schuldig. Die Zugehörigkeit wird von Dienstag zwar behauptet, auf den insgesamt 272 Seiten zum Thema Pessimismus wird Foucault jedoch nur an fünf Stellen kurz erwähnt, ohne eine Aussage aus einer Primärquelle zu zitieren.³⁴

31 | Weyand und Sebald 2007, S. 44.

32 | Rorty 2003, S. 263.

33 | Dienstag 2006, S. 5.

34 | Vgl. ebd., S. 8, 41, 44, 164f, FN 9.

Trotz dieser wirkmächtigen Interpretationen bleibt nichtsdestotrotz erneut unklar, was das Spezifische am Foucault'schen Pessimismus ist, wie sich die pessimistische Haltung in sein Werk fügt, wie Optimismus und Pessimismus zusammenspielen und wie sich Foucaults politisches Engagement hierzu verhält. Mit Blick auf die Genealogie der Schriften Foucaults drängt sich die Frage auf, ob Ende der 1970er Jahre eine Neujustierung vorgenommen wird, die dieser Kritik der Moderne eine Exit-Option anfügt, wodurch der politische Pessimismus, wenn nicht aufgehoben, so doch verändert wird.

2.1.3 Giorgio Agamben

Giorgio Agamben ist einer der meist diskutierten politischen Philosophen der Gegenwart, und wie in den Fällen Schmitts und Foucaults werden seine Schriften als pessimistisch interpretiert bzw. kritisiert. Oliver Marchart beispielsweise sieht die Kritik des italienischen Philosophien an der Moderne, bedingt durch das methodische Vorgehen, in eine pessimistische Geschichtsauffassung münden: »Obwohl, oder vielleicht gerade weil Agamben es ablehnt, die historische Genealogie seines Paradigmas nachzuzeichnen, entsteht ihm unter der Hand eine radikal pessimistische Geschichtsphilosophie.«³⁵ Martin Saar urteilt in ähnlicher Weise, demnach »[...] zeichnet Agamben in einem ebenso gnadenlosen *Pessimismus* ein Szenario der radikalen Unterworfenheit des modernen Subjektes unter eine Macht- und Rechtsordnung, die das ›bloße Leben‹ selbst ergriffen hat«.³⁶ Georges Didi-Huberman interpretiert Agambens Position folgendermaßen: »In jüngster Zeit hat Giorgio Agamben diesen politischen Pessimismus untermauert, angefangen mit seinen Texten über die ›Zerstörung der Erfahrung‹ bis hin zu seinen Analysen der ›Herrschaft‹ und der ›Herrlichkeit.«³⁷ Jene Kritik im Sinne eines politischen Pessimismus findet sich in gleicher Form im Feuilleton, so interpretiert Thomas Assheuer etwa ein Urteil des US-amerikanischen Supreme Court von 2008 als empirischen Beweis gegen den »pessimistischen Fatalismus Agambens«.³⁸

Allerdings werden diese Einschätzungen in knappen Sätzen artikuliert, ohne dass die Schriften Agambens detailliert besprochen werden. Wie bei Schmitt und Foucault weist das Pessimismus-Urteil eine große inhaltliche Spanne auf, d.h. es ist unpräzise, und die Semantik Pessimismus dient vornehmlich der Abgrenzung. Agamben wiederum grenzt sich von solchen Einwänden bzw. Anklagen vehement ab. In einem Interview mit der Zeitschrift »Cicero« nimmt er darauf Bezug, um den Vorwurf des Pessimismus strikt

35 | Marchart 2010, S. 225.

36 | Saar 2007, S. 343.

37 | Didi-Huberman 2012, S. 1.

38 | Assheuer 2008, S. 41.

von sich zu weisen: »Die Leute sagen manchmal, ich sei zu pessimistisch. Das verstehe ich nicht. [...] Ich bin nicht im Geringsten pessimistisch. Ich bin allerdings ein bisschen misstrauisch gegenüber zu guten Gefühlen.«³⁹ Ob jener Selbstdeutung zu folgen ist, wird in dieser Arbeit diskutiert. Denn es scheint auch Aspekte in Agambens Schriften zu geben, wie etwa die Hoffnung auf messianische Erlösung, die der Pessimismus-Interpretation widersprechen könnten, und so existieren demgemäß Auslegungen, die der Deutung pessimistischer Spezifika bei Agamben nicht zustimmen. Eva Geulen jedenfalls interpretiert Agamben in letztgenanntem Sinne – ohne allerdings explizit von Pessimismus zu sprechen: »Den Vorwurf, ein romantisches Ursprungsphantasma zu bedienen, das uns von der Logik des Bannes erlösen soll, die sich als Verfallsgeschichte europäischer Politik präsentiert, kann man Agamben folglich nicht machen [...].«⁴⁰ Dieser und ähnliche Einwände werden in der folgenden Analyse zu erörtern sein. Es stellt sich gerade hinsichtlich der politischen Philosophie Agambens die Frage, wie die Konstruktionen einer von Bio-Macht, Ausnahmelogik sowie ökonomischen Imperativen dominierten Welt mit einer auf messianischen Hoffnungen gründenden politischen Alternative der Lebens-Form zu vereinbaren sind bzw. was dies für das Verhältnis von Optimismus und Pessimismus in jener Weltkonstruktion bedeutet.

Insgesamt zeigt diese Skizze der bisherigen Rezeption mehrere Charakteristika: Pessimismus wird vor allem zur Fremdbeschreibung und Kritik eingesetzt. Freilich handelt es sich bei solchen Urteilen um Einschätzungen, die ebenfalls viel über die Betrachter und ihre wissenschaftlichen Vorlieben oder politisch-ethische Einstellung verraten. Dabei ist die Spanne der unter Pessimismus angesprochenen Kritikpunkte sehr weit, um nicht gar von zerfasert zu sprechen. Dies zeigen allein Termini wie Pessimismus, Kulturpessimismus, metaphysischer Pessimismus, geschichtsphilosophischer Pessimismus, philosophischer Pessimismus, politischer Pessimismus, anthropologischer Pessimismus, theologischer Pessimismus usw. – von der jeweiligen Definition ganz abgesehen. Demzufolge erscheint eine inhaltliche Konkretisierung und eine darauf aufbauende Überprüfung der drei Theorien begründet. Dabei findet meine Untersuchung ihr Alleinstellungsmerkmal, trotz der breiten Rezeption des Pessimismus und der drei Theoretiker, in zwei analytischen Be-

39 | Agamben 2010c. Siehe zu jener Abgrenzung auch: Agamben 2009a, S. 101-136.

40 | Geulen 2009, S. 119. Interessant ist nun, dass Agamben mittels einer »genalogischen Regression« der Trennung des Lebens durch die gesamte Menschheitsgeschichte nachspürt, um »regressiv bis vor die Scheidung von bewußt und unbewußt zurückzugehen«. Agamben 2009a, S. 121f. Dies erscheint Agamben selbst als eine nicht »pessimistische Sicht der Regression«, sondern als eine philosophische Archäologie, »die bis vor den Auseinanderfall der Erinnerung und des Vergessens zurückgeht, [nach Agamben] der einzige Weg des Zugangs zur Gegenwart«. Ebd., S. 121f. und 128.

sonderheiten: Erstens steht eine systematische Erarbeitung und Analyse des Pessimismus in den Schriften der drei Vergleichsautoren aus. Zweites kennzeichnet meine Analyse die Umkehrung der Fragestellung: So frage ich nicht primär danach, *was* die Autoren über die moderne Gesellschaft schreiben, um dann die Qualität dieser Konstruktionen am Maßstab meiner eigenen Wahrnehmung der Moderne zu bestimmen, sondern vielmehr, wie innerhalb der Schriften Vorstellungen von Wirklichkeit erschaffen werden und daraus politischer Pessimismus entsteht. Zunächst sollen jedoch grundlegend das methodische Vorgehen sowie die erkenntnistheoretische Voraussetzung der Analyse reflektiert werden.